

16. Sonntag im Jk. A – 23.07.2017

Aus dem Buch der Weisheit 12,13.16-19

Es gibt keinen Gott, Herr, außer dir, der für alles Sorge trägt; daher brauchst du nicht zu beweisen, dass du gerecht geurteilt hast. Deine Stärke ist die Grundlage deiner Gerechtigkeit, und deine Herrschaft über alles lässt dich gegen alles Nachsicht üben. Stärke beweist du, wenn man an deine unbeschränkte Macht nicht glaubt, und bei denen, die sie kennen, strafst du die trotzig Auflehnung. Weil du über Stärke verfügst, richtest du in Milde und behandelst uns mit großer Nachsicht; denn die Macht steht dir zur Verfügung, wann immer du willst. Durch solches Handeln hast du dein Volk gelehrt, dass der Gerechte menschenfreundlich sein muss, und hast deinen Söhnen die Hoffnung geschenkt, dass du den Sündern die Umkehr gewährst.

Aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer 8,26-27

Brüder und Schwestern! Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können. Und Gott, der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist: Er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein.

Aus dem Evangelium nach Matthäus 13,24-30

In jener Zeit erzählte Jesus der Menge das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während nun die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging wieder weg. Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? Er antwortete: Das hat ein Feind von mir getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? Er entgegnete: Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Lasst beides wachsen bis zur Ernte. Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune.

Liebe Brüder und Schwestern!

Die zweite Lesung, die heute aus dem Römerbrief entnommen ist, gibt uns Anlass, uns über das *Gebet* einige Gedanken zu machen. Hier geht es zunächst um die Not und die Schwierigkeit, die wir beim Beten oft empfinden. Es fehlen uns vielfach die rechten Worte. Manchmal gelingt es einigermaßen, oft aber auch nicht. Wie schnell und wie leicht gleiten wir ab in allgemeine Formeln und in abgedroschene Phrasen! Oder, was ebenso nicht sein sollte, wir machen aus unserem Gebet eine Art Belehrung oder eine Vermittlung von subjektiven Meinungen; oder wir beschreiben dabei unsere persönliche Befindlichkeit. Dies alles ist eigentlich nicht Gebet. Uns fehlen also die rechten Worte beim Beten.

Aber da kommt uns der hl. Paulus entgegen: Er ist überzeugt, dass der *Hl. Geist* sich unserer Schwachheit annimmt, dass der *Hl. Geist* für uns eintritt mit wortlosem Seufzen, mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können. Der *Hl. Geist*, der ein Geist der *Liebe* ist, er selbst tritt für uns ein.

Aber da gibt es noch eine zweite, vielleicht noch größere Not unseres Betens: Wir wissen oft nicht einmal, um *was* wir überhaupt bitten sollen. Wörtlich sagt der hl. Paulus: „Wir wissen nicht, *worum* wir in rechter Weise bitten sollen“. Aber auch da tröstet uns Paulus, indem er hinzufügt und sagt: „Gott, der die Herzen erforscht, weiß, was die Absichten des Geistes sind; und dieser tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein“. Die „Heiligen“, das sind *wir*, die wir in Taufe und Firmung den *Hl. Geist* empfangen haben. Und weil der *Hl. Geist* in uns wohnt und wirkt, brauchen wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen oder den Mut zu verlieren. Vielmehr sollen wir uns vertrauensvoll und bereitwillig dem *Hl. Geist* überlassen.

Darüber hinaus haben wir, was das Gebet betrifft, ein Beispiel, ein Muster, an das wir uns halten können, nämlich das Gebet, das Jesus selbst uns gelehrt hat, das Vaterunser. In diesem wird uns *gesagt*, worum wir beten sollen: Wir sollen beten, dass sein Name geheiligt werde, dass sein Reich komme, dass sein Wille geschehe. Gerade dieses Gebet zeigt uns dann auch, dass es nicht nur „*geistliche* Dinge“ sind, um die wir bitten dürfen. Im Vaterunser geht es auch um ganz konkrete, menschliche Dinge wie das tägliche Brot, oder Versuchung oder Schuld.

Als Lehrer des Betens macht Jesus aber auch deutlich, dass wir Gott mit unserem Gebet keine Vorschriften machen sollen. Auch Jesus *betet*, aber er bestimmt nicht selber, was der Vater zu geben hat; und er schreibt ihm nicht vor, wann und wie er geben möge, sondern er lässt es offen. So betet Jesus in seiner großen Not am Ölberg: „Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber; jedoch nicht *mein* Wille, sondern *dein* Wille soll geschehen“. Jesus vertraut seine Not dem Vater an, der um alles weiß.

Der hl. Paulus sagt, dass Gott die Herzen erforscht. Und an vielen anderen Stellen der Bibel heißt es immer wieder, dass Gott „Herz und Nieren des Menschen kennt“, d. h., er kennt uns Menschen bis ins Innerste, er kennt unser Gewissen, unsere Ängste und Zweifel; er kennt unsere Absichten und Sehnsüchte; er kennt unseren guten Willen, unsere inneren Kämpfe und Entscheidungen. Diesem Gott, der um alles weiß, dürfen wir also unsere Anliegen anvertrauen, ohne irgendwelche Abmachungen mit ihm zu treffen, ohne über ihn verfügen zu wollen. Wir dürfen mit Gott keinen Handel treiben. Das wäre ein Verstoß gegen das Vertrauen.

Es gibt dann noch eine andere Gebetsform, die wir uns aneignen können, nämlich das sogenannte „Stoßgebet“. Mit einem Stoßgebet dürfen wir einfach unsere Not aussprechen, wiederum *ohne* Gott bestimmte Auswege vorschlagen zu wollen. Solche Stoßgebete lauten z. B.: „Herr, hilf mir!“, oder „Herr, erbarme dich!“, oder „Herr, sieh meine Not an“, oder auch: „Alles zu deiner Ehre“. Mit solchen Stoßgebeten wird nur unsere Not oder unsere Bereitschaft angedeutet. Wir benennen damit unsere eigene Hilflosigkeit bzw. unseren guten Willen, ohne gleich das Lösungsrezept mitzuliefern. Wir überlassen es Gott, uns so zu erhören, wie er es nach *seinem* Plan für gut hält.

Wir vertrauen darauf, dass Gott, der uns aus Liebe erschaffen hat, uns nicht im Stich lässt. Und weil sein Geist der *Liebe* in uns wohnt und wirkt, vertrauen wir darauf, dass er auch seine vielfältigen Früchte hervorbringt. So ist das Gebet in erster Linie das Mittel und die Gelegenheit, um den Geist der Liebe immer neu zu erwerben; und das Gebet ist die Gelegenheit, um uns dem liebenden Wirken des Hl. *Geistes* zu unterwerfen.

Darum noch einmal: Wir brauchen uns beim Beten nicht den Kopf zu zerbrechen, und wir brauchen uns nicht zu entmutigen. Wenn wir die rechten Worte nicht finden, so hören wir dennoch nicht auf zu beten; denn der Geist tritt für uns ein. Wenn unsere Gebete so schwach sind, so beten wir trotzdem; denn der Geist macht sie stark. Wenn wir nicht wissen, worum wir bitten sollen, so kehren wir trotzdem immer neu zum Gebet zurück; denn der Geist weiß es, er was für uns gut ist. Der Hl. Geist ist es, der in uns betet, ihm vertrauen wir uns an. Amen.

P. Pius Agreiter OSB